



Paula Fox

Was
am Ende
bleibt

Roman C.H.Beck

Mit einem Essay von
Jonathan Franzen

seiner Mandanten von der Vornehmheit unserer Kanzlei eingeschüchtert waren, daß sie sich in seinem neuen Büro wohler fühlen würden. Dann sagte er, ich würde vertrocknen und verschwinden, wenn ich mich nicht, wie er es ausdrückte, auf die Welt einstellte. Mein Gott! Du solltest ihn reden hören, als ob man ihn heiliggesprochen hätte! Einer seiner Mandanten warf der Rezeptionistin Rassismus vor, nur weil sie ihn gebeten hatte, einen Aschenbecher zu benutzen, statt seine Zigarette auf dem Teppich auszutreten. Und heute halfen ihm zwei Männer, die aussahen wie Spione aus einem Comic-Heft, seine verdammten Kartons zu packen. Nein, wir werden sie nicht wiedersehen, und das Boot kann er haben. Ich habe mir nie besonders viel daraus gemacht. Ja, eigentlich ist es nur eine Last gewesen.»

Ein heftiger Schmerz ließ Sophie zusammenzucken. Er sah sie stirnrunzelnd an, und sie merkte, daß er glaubte, ihr hätte das, was er gesagt hatte, nicht gefallen. Sie würde es ihm jetzt sagen, wieso denn nicht? Der Vorfall mit der Katze war so dumm. Jetzt, im Abstand von einer halben Stunde, wunderte sie sich über die Angst, die sie verspürt hatte, und über die Scham.

«Die Katze hat mich gekratzt», sagte sie. Er stand sofort auf und ging um den Tisch herum zu ihr.

«Zeig mal her.»

Sie hielt ihre Hand hoch. Sie tat weh. Er berührte sie vorsichtig, und seine Miene verriet Besorgtheit. Es schoß ihr durch den Kopf, daß er Mitgefühl hatte, weil die Katze bewiesen hatte, daß seine Warnungen vor ihr durchaus

gerechtfertigt waren.

«Hast du sie ausgespült? Hast du etwas draufgetan?»

«Ja, ja», antwortete sie ungeduldig und sah zu, wie das Blut durch das Papier sickerte, und sie dachte, wenn das Bluten aufhörte, wäre die Sache zu Ende.

«Tja, es tut mir leid, Liebling. Aber es war wirklich keine gute Idee, sie zu füttern.»

«Nein, du hast recht.»

«Tut es weh?»

«Ein bißchen. Wie ein Insektenstich.»

«Ruh dich erst einmal ein bißchen aus. Lies die Zeitung.»

Er deckte den Tisch ab, stellte das Geschirr in den Geschirrspüler, kratzte die übriggebliebenen Leberstückchen in eine Schüssel und weichte die Kasserolle ein.

Während der Arbeit warf er flüchtige Blicke auf Sophie, die ganz aufrecht dasaß, die Zeitung im Schoß. Er war merkwürdig berührt von der für sie untypischen Unbeweglichkeit. Sie schien zu lauschen, zu warten.

Sophie saß im Wohnzimmer und starrte auf die Titelseite der Zeitung. Ihre Hand hatte angefangen zu pulsieren. Es war nur ihre Hand, sagte sie sich, doch der Rest ihres Körpers schien auf eine Weise mitbetroffen, die sie sich nicht erklären konnte. Es war, als sei sie lebensgefährlich verwundet worden.

Otto ging ins Wohnzimmer. «Was wirst du anziehen?» fragte er sie fröhlich.

«Das Pucci-Kleid», sagte sie, «obwohl ich glaube, daß ich gar nicht mehr reinpasse.» Sie stand auf. «Otto, warum hat sie mich gebissen? Ich habe sie doch gestreichelt.»

«Hast du nicht gesagt, sie habe dich bloß gekratzt?»

«Was auch immer ... aber warum hat sie mich so attackiert?» Sie gingen zur Treppe. Das Mahagonigeländer glänzte im butterweichen Licht einer viktorianischen Kugel aus mattem Glas, die von der Decke herabhing. Sie und Otto hatten eine Woche gearbeitet, um die alte schwarze Farbe vom Geländer zu entfernen. Es war das erste, was sie nach dem Kauf des Hauses zusammen gemacht hatten.

«Weil sie wild ist», sagte er. «Weil sie von dir nichts anderes wollte als Futter.» Er stellte den Fuß auf die erste Stufe und sagte wie zu sich selbst: «Allein bin ich besser dran.»

«Du hast immer deine eigenen Mandanten gehabt», sagte sie gereizt und ballte die verletzte Hand immer wieder zusammen. «Ich